

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Ein Denkmal-Vorschlegel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-442012>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



### Hoch- und nieder- zu verehrendes Zuhörertum!

Wenn ich mich herbei lasse, schon heute von Fastnacht zu sprechen, will ich Sie nicht etwa zum Narren machen, was gar nicht nötig ist; wir verstehen uns ja schon. Es ist die Zeit der Kostüme, der Engel oder Ungetüme; es sind die Tage der Larven, wo sich die Bosheiten verschärfen. Es gibt aber Leute leider, sie vermögen keine Narrenkleider, und Larven im Gesicht bezahlen sie nicht. Sie belieben mit Schwämmen oder Fetzen den Vorderkopf zu benezen, um dann mit Backen oder Nasen in einen Mehlsack zu blasen, wodurch sie den Kindern zum Schrecken mit Mehlfurten statt Larven sich decken. Um ihre Bekannten zu grüßen versteigen sie sich sogar zu Küffen. Das ist nun freilich sehr ungeschickt, es entsteht daraus ein Mehlfonflikt, und da komm' ich zufällig bereits auf Grenzen zwischen Schwaben und Schweiz, weil zwischen Beiden, wie es so geht, auch ein Mehlfonflikt besteht. Man wird aber nicht fürchten müssen, es komme das ebenfalls vom Küffen. Es gibt nämlich, so viel ich meine, sich küffende Müller gar keine, was wir überhaupt von Schwaben gar nicht zu befürchten haben. Ich fahre aber einfach weiter, später wird's schöner und heiter. Ich habe jüngsthin gelehrt in Konstanz; zwischen wir einer Kaze den Schwanz mit einem tüchtigen Verknüller, und fragen dabei: „Was stiehlt der Müller?“ Dann schreit sie entsetzt und deutlich:

„Neeeh!“ Das macht sich natürlich fidel, und ich fürchte wirklich nicht ganz allein, es könnte doch etwas d'ran sein, dann wäre der verhängliche Satz, wie man so sagt, nicht für die Kaze. Indessen kann's aber doppelt fehlen, wenn die Müller sich selber bestehlen, was mehr oder weniger nicht wahr ist, aber doch nicht ganz klar ist. Wenn Schwaben den Mehilverkauf erschnappen und uns're Müller ganz umsonst klappern, dann muß es allerdings happern, es läßt sich darüber plappern. Obwohl meine Zuhörer gähnen, muß ich doch etwas erwähnen. Wenn z. B. Deutsche von allen Arten, so gerne nach Einsiedeln wallfahrten, haben sie noch immer unverblümt, das herrliche Schweizerbrot gerühmt; bei ihnen sei das Brot nicht viel besser, als wie man solches habe für Köffer. Sie müssen nun zur Straf und zum Verdruß, verzichten auf Schweizerbrotgenuß. Wie soll man unsere Bäcker kaufen, wenn sie lieber Pferdemehl kaufen? Es sollte dem Publikum nicht schmecken, zu kaufen bei geizigen Bäckern. Was wollten die Deutschen dazu sagen, wenn wir uns monopolisch betragen? Die Deutschen haben von den Polen bekanntlich nur Verdruß zu holen, und sie werden es spüren geschwind, wenn wir auch noch Monopolen sind. Mir selber ist es doppelt wohl, ich habe das Vortragmonopol, schwabe weder Kraut noch Kohl, mache weiter keinen Grampol, indem ich mein Wissen verbreitle, und andere Dummheiten vereitle. Professor Gscheidle.

### Das Wurstglöggli in Wilen.

Vor Jorn entbrannt hat Glöckner gebannt  
In grimmigem Hohn der Glocken Ton.  
Man will ihm nicht zahlen; des Hungers Qualen  
In böser Tück halten den Strick,  
Der die Glocke ziert und sie regiert.  
Des Glöckners Zimmer bisher dient immer  
Dem großen Rat der Kleinen Stadt,  
Wenn er will beschließen. Den Glöckner verdrießen  
Mag dieser Brauch. Weil listig der Gauch,  
Etabliert er drinn' eine Wurstmaschine'  
Aus Rachedurst, denn der Rat ist ihm Wurst.  
Um die Ecke gebogen der Rat kommt gezogen  
Zum Sitzungssegen, Glöckner ist dagegen.  
Räumt die Stühl aus dem Zimmer und der Lampe  
Schimmer, Kommt selten was 'raus als ein ergiebiger Schmaus  
Weil es just war bei Nacht, hat sie fortgebracht.

Die Räte, sie toben, der Glöckner tut loben  
Mit tückischem Sinn die Wurstmaschine',  
Die ächzend und stöhnend, den Rat bös verhöhnd  
Wie selten noch eine macht Würst groß und kleine.  
Zur selbigen Nacht hat sich fortgemacht  
Der große Rat von der Wilener Stadt  
Aus des Glöckners Zimmer für immer.  
Auf dem Wege als Stern dient eine Stallatern'  
Zum Wirtshaus, dem nahen. Uns dieses sie sahen,  
Hat ihnen gedurstet. Der Glöckner, er wurstet  
Würst große und kleine und denkt sich das Seine.  
Der Rat von Wilen wurstet im Stillen  
Im Wirtshaus weiter und wird dabei heiter.  
Drum bei dem Beraten und ähnlichen Taten  
Kommt selten was 'raus als ein ergiebiger Schmaus  
Und ein dauernder Durst, alles andere ist Wurst!

Giftigel.

### Müllermisère.

Goz—Re.

Die Schweizer Müller haben einen gar schwachen Magen,  
Die können deutsches Mehl nun einmal nicht vertragen,  
Sie sorgen für das Land in väterlicher Minne  
Und wollen daß das Volk handle nach ihrem Sinne.  
Sie jammern von Ruin, von großer Landesnot,  
Daß sicher schlechter werde, das gute Schweizerbrot.  
Helvetia lächelnd spricht: „Den Eifer lob' ich wohl,  
Drum schlage ich Euch vor, fürs Mehl das Monopol.“  
Da fährt ein heil'ger Schreck den Müllern in das Bein,  
Sie rufen unisono! „Mein, das darf niemals sein!“  
Wir können selbst uns helfen, denn wir sind stark und flott,  
Wir haben noch ein Mittel probat, nämlich Boykott.“  
Halt, halt, Ihr Müllersleute, daß Ihr Euch nicht anstümiert,  
Zum Schlusse etwa selber noch werdet boykottiert.  
Ihr werdet immer dicker, doch größer wird die Not,  
Das Volk, es will auch leben, will darum billig Brot!  
Und könnt ihr das nicht liefern, so sperrt die Buden zu,  
Doch laßt es gefälligst mit Dummheiten in Ruh.  
Die Mühlen klappern lustig ihren schnurrenden Gesang,  
Der ist ein lustig Hohnlied auf Euren Notgesang.

### Tick — Tack!

Es tickt und tackt . . . . .  
Ein neues Jahr  
hat angepackt!  
Es tackt und tickt . . . . .  
Und alles schreit:  
Mehlzollkonflikt!  
Es tickt und tackt . . . . .  
In Nord und Süd  
Die Erde knackt!  
Es tackt und tickt . . . . .  
Und mancher wird — —  
Darob verrückt!!!

### Zuckerfabrik Harberg.

Das Leben zu verfügen wär' der Behörden Pflicht,  
Doch Zucker fabrizieren, das sollen sie wohl nicht,  
Sonst käme in den Zucker manch bitt're Pille 'nein  
Und Pillen in dem Zucker! Der Zucker wär' nicht fein.  
Der Bundesrat, er hüllt sich in tiefes Schweigen fest,  
Doch fängt er an zu stützen das saure Zuckerneß;  
Er lächelt süß und süßer als man ihn angelehrt,  
Und hätte gern gegeben, doch 's Volk, das wird erregt.  
Die Aktionäre werden bleicher von Tag zu Tag  
Bis ihre Antlitzweise dem Zucker gleichen mag.  
Trotzdem wird fortgezuckert. „Der Staat soll springen ein!“  
helvetia lächelt milde, spitzt süß den Mund, sagt: „Nein!  
Ihr lieben Aktionäre, ich muß Euch leider meiden,  
Denn eine Frau soll niemals an Zuckerkrankheit leiden.“

Goz—Re.

und Poulet. Ihr bruched nid Winkel-  
wirtschaften uszteile, Eu hän i ä no nie  
gseh Willard spillen im Terrasse und  
im Fur o Lagg und säb hän i.“  
Nägel: „Ihr wered glich müese zuegä, daß  
's ä Schand und ä Spoit ist für  
d' Stadt Züri, daß berigs bin eus  
cha vorka, was i dem Büchli ine staht  
vo denen Amenierbeize.“  
Chueri: „Ja, das ist afangs öppis alts,  
das ist bald nime woht; es här's meini  
en Pfarrer usgä, das Büchli.“  
Nägel: „Zu was bitoneber ieg dä Pfarrer  
wieder ä so extra? Dä wirt Eu woll  
na nie nit in Weg glett ha und säb  
wirt 'r.“  
Chueri: „Nid im gringste. Aber wüffeder,  
wo d' Gefflichkeit und die „Fromme“  
das soginannt Sittlichkeitsggeg in alle  
Melodie aprieße und erzununge hät, händ  
ehnen all Rät, won i d'Welt iegiehd  
prophizeiet, es chöm nachher vill ver-  
flüechter. Jez sind diene die Erste,  
won afanged wehßere.“  
Nägel: „Zä ist denn das rächt, wo da  
gaßt i dene Räuberbudiken inne, hä?“  
Chueri: „Perre fishes ä Schand. Aber  
wemer partu mit 's Lüsels Gwalt ä  
chlini Schand an ä großt Schand  
goßt gon itusche, so müeß mer halt dra  
ha und säb müeß mer und 's git ä kü  
Ornig i dr Liebi bis d'Schwyzzer-  
hofgaß wieder Schmalzgrueb heißt und  
wenn all Ghilletfürm wintsch werded.“

### Ein Denkmal-Uorschlegel.

In unserm köstlichen Jahrhundert  
Ist Jedermännig sehr verwundert,  
Was man erfunden hat zur Zeit,  
Telegraphieren, Eisenbahnen  
Zum Hauptverdruß von unsern Ahnen,  
Und endlich die Proporzlichkeit.  
Ein Denkmal wäre doch am Platze  
In jeder Stadt (nicht für die Kaze)  
Für den Proporzfinderingsmann!  
Man sollte billig alles wagen  
Den werten Namen zu erfragen,  
Daß man den Großen feiern kann.  
Wielleicht der Bäckere will's nicht leiden  
Und ist dafür zu stark bescheiden;  
Ist nicht ein ehrgeizvoller Luchs  
Wir stellen also auf den Sockel  
Statt Seiner einen roten Gockel  
Noch besser einen klugen Fuchs.

Ein edles Beispiel macht die schweren Taten leicht —  
Drum hat im Pumpen Michel bald den Russen erreicht! —

### Druckfehlerteufel.

Wenn der Förster seine Freunde in  
der Stadt besuchte, ging es immer lustig  
zu und selten kehrte er vor dem letzten  
Zug zurück.

Der Brand konnte nicht gelöscht wer-  
den, da die Feuerspritze wegen Beschädi-  
gung eines Pumpenstiefels nicht funk-  
tionierte.

Nägel: „Heß Chueri, Ihr weusched ein  
gwüh 's Zit us Hochmuet nime, wer  
Einen es Buech usgä hät über die  
Wirtschafte won Ihr verchehred?“  
Chueri: „Nid daß i wüßt, mag mi nid  
erinnere?“  
Nägel: „Hä ja, im Tagblatt ist eisber  
es Buch g'infertiert über d'Winkelwirt-  
schafte.“  
Chueri: „Chögled mi nu nid z'aregant,  
lust verlang i Sattisfaktion uf Welsliner